

der Junge und die jüngere Frau Geschwister waren und dass die ältere Frau ihre Mutter war. Die Verwandtschaft zeigte sich quasi in Ton, Textur, Taktmaß und Entschlossenheit und im Wesen und Temperament. Die Mutter war eine Frau von kleinem, aber starkem und kräftigem Wuchs. Obwohl sie bald sechzig war, glänzte ihr Haar pechschwarz, und ihr Gesicht, voller Entschlossenheit und Kraft, war fast so glatt und faltenlos wie das eines Mädchens. Ihr Haar war über einer hohen, weißen, breiten, entblößt wirkenden Stirn nach hinten gebürstet, einer Stirn, die ihrem Gesicht zusammen mit dem Ausdruck ihrer braunen und ziemlich verbrauchten, sehschwachen, aber stets aufmerksamen, stets sinnenden Augen jenen Anschein argloser, würdevoller Unschuld gab, die Kindern eigen ist, und auch von scharfem angeborenem Verstand und Rechtschaffenheit.

Ihre Haut war milchweiß, von weicher Beschaffenheit, vollkommen farblos bis auf die Nase, die rötlich, breit, an der Wurzel fleischig und seltsam männlich war.

Ein Fremder, der sie zum ersten Mal sah, hätte gleichsam gewusst, dass die Frau aus einer großen Familie stammte und dass ihr Gesicht das ihrer Sippe war. Er hätte sich gleichsam sicher sein können, dass die Frau Brüder hatte und dass diese, sähe er sie, ihr stark ähneln würden. Doch war dieser maskuline Zug nichts Geschlechtsspezifisches, war diese Frau doch, abgesehen von der breiten, männlichen Nase so ausgesprochen weiblich, wie eine Frau es nur sein kann. Es war vielmehr ein Zug von Sippe und Wesen – von Sippe und Wesen, die entschieden maskulin waren.

Der abschließende Befund der Frau hätte so

ausfallen können: Dass ihr Leben gleichsam über und jenseits von Gut und Böse stand; einerlei wie Hergang und Verlauf ihres Lebens gewesen sein mochten, einerlei welche Untaten, begangen aus Versehen, aus Geiz, aus Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit, man ihr anlasten, einerlei, welches Leid oder böse Folgen ihr Handeln anderen Menschen beschert haben mochte, ihr Leben war diesen Wechselfällen der Zeit, der Sitten und Umstände gleichsam enthoben und die Frau selbst so unschuldig wie ein Kind, ein Fluss, eine Lawine oder sonst eine Naturgewalt.

Die jüngere der beiden Frauen war ungefähr dreißig Jahre alt. Sie war groß, fast sechs Fuß, stattlich und doch fast hager, mit schlaksigen Gebeinen und Gliedern. Beide Frauen waren offensichtlich Geschöpfe von ungeheurer Entschlossenheit, aber wo die Mutter eine

gleichbleibende, ruhige und fast unermüdliche Kraft ausstrahlte, war die Tochter unverkennbar eines jener großen, impulsiven irdischen Wesen, die über eine gewaltige und dabei ungezügelter Lebenskraft verfügen, die sie mit seelenvoller und fast besinnungsloser Freigiebigkeit an jeden Menschen, jedes Vorhaben, jeden Gegenstand verschwenden, der ihre großherzige Zuneigung anspricht.

Dieser Unterschied zwischen den beiden Frauen spiegelte sich auch in ihren Gesichtern wider. Das Gesicht der Mutter war bei all seiner verblüffenden Regsamkeit, der aufgeschreckten animalischen Aufmerksamkeit, mit der ihr Blick von einem Gegenstand zum anderen flog, und der Beweglichkeit ihres energischen und sensiblen Munds, den sie mit frappierender Geschmeidigkeit spitzte und verzog und

dadurch ihre beständigen Geistesanstrengungen verriet, das Gesicht einer Frau, deren Gemüt eine Geduld, Standhaftigkeit und Ruhe von beinahe elementarer Natur besaß.

Das Gesicht der jüngeren Frau war groß, breitknochig und gütig und schon gezeichnet von der Hektik und Rastlosigkeit ihres Lebens. Zuweilen war darauf deutlich und schauerlich die gepeinigte Anspannung der Hysterie zu lesen, von bis zum Zerreißen gespannten Nerven, von wütender Ungeduld, Rastlosigkeit und Unausgeglichenheit ihres geplagten Gemüts, von der drohenden Entkräftung und vom Kollaps ihrer überreizten Lebensenergie. Doch im Nu konnte sich dieses hagere, angespannte, gepeinigte und fast hysterische Gesicht in einen Ausdruck der Heiterkeit, Weisheit und Gelassenheit verwandeln, der in unfassbarer Weise stille und strahlende